

Auf dem Boden des Vorraums in dem Lichtstreifen der ins Haus geöffneten Tür lag auf dem Rücken in einer Lache von erstarrtem und glänzendem Blut die junge Frau und guckte mit den runden Augen auf die Decke, biß sich in die dicke Unterlippe und zog die Oberlippe krampfhaft hoch. Unter dem zerrissenen Saum ihres Hemdes sahen ihre schmutzigen Füße hervor und an beiden bewegten sich leise gleichmäßig die gespreizten großen Zehen. Es war furchtbar, das zu sehen. Doch noch furchtbarer war die Stille in dem Hause und die durch diese Stille gebeugte Gestalt des Mannes, der auf der Bank am Tisch mit hinter dem Rücken zusammengebundenen Händen saß, mit dem Rücken zum kleinen Fenster, mit dem Gesicht zum Vorraum.

Er saß nach vorn gebeugt, als wenn er den Kopf unter die Axt halten wollte. Auf seinem dunklen Gesicht glänzten wie bei einem Wolf die großen Augen; die zerzausten rötlichen Haare des Kopfes und des Bartes glänzten ebenfalls auf dem Glas des Fensters, das unter den Schlägen einer großen schwarzen Fliege dröhnte.

„Siehst du, das ist der Meister selbst“, sagte der Alte laut und entrüstet, und wies mit dem Kopfe zur Tür der Hütte hin.

Ich blickte hinein und erwartete, daß der Mann die Arme hinter dem Rücken hervorreißen, sich auf den Boden stürzen, auf allen Vieren in den Vorraum, auf den Hof und weiter laufen würde in die Felder, die mit grauen Nebeln bedeckt waren.

„Man hat ihn absichtlich so hingesezt; daß er sieht, was er angerichtet hat“, erklärte mir der Alte. Und da sah ich, daß man den Bauern fast am ganzen Körper mit Zügeln und Stricken gebunden und an Tisch und Bank gefesselt hatte.

Als er die letzten Worte des Alten hörte, wankte er, schüttelte seine verwirrten Haare, alles um ihn her knarrte und knirschte.

„Das war ein Arbeiter! Ein Prachtkerl! Aber da siehst du, wohin ihn die Zügellosigkeit geführt hat.“

Die Frau zu unseren Füßen stöhnte kurz auf und sagte langsam, sehr laut:

„Großvater Iwan, geht, o geht weg um Christi willen. Du bist doch gut...“

„Aha“, sagte Großvater Iwan gedehnt, böse und traurig zugleich, „hast Sachen gemacht und jetzt stöhnst du.“

Er winkte mit der Hand und ging aus dem Vorraum, setzte die Mütze auf silbernes Haar und sagte:

„Schade um das Frauchen. Eine Großnichte von mir, meines Bruders Enkelkind. Schade, gut hat sie sich als Mädchen geführt.“

Wir traten vor das Tor, wo die gesamte Einwohnerschaft der Siedlung immer noch den Kot mit den Füßen knetete.

„Nun, was ist denn?“ fingen die Frauen zu fragen an, den Alten anstoßend.

Er antwortete beruhigend:

„Sitzt noch, das grausame Tier, sitzt noch...“

Vor mir trug jemand unsichtbar die Leiche des Alten durch die dicke, feuchte Luft. Ich blickte auf seinen gespaltenen Kopf, auf den grauroten Gehirnkamm, die lose Zunge, die auf den unteren Zähnen lag, und die nach oben zum Munde hin gebogenen spröden Barthaare. Es regnete stärker, die Erde wurde noch kleiner und schmutziger. Auf dem Blech der Teekanne in meinem Rucksack trommeln wirbelnd die Regentropfen, wie wenn spitze Nägel auf ein Blech ausgeschüttet werden. Auf dem Dache der Scheune lärmen die Dohlen, hört man das Geschwätz der Elster.

Onkel Iwan schreitet neben mir her und berichtet mit der ruhigen Stimme eines vielerfahrenen, weisen Mannes:

„In unserer Gegend nennt man das ‚Vogelsünde‘, wenn der Schwiegervater sich mit der Schwiegertochter einläßt oder der Vater mit der Tochter... Sozusagen wie der Vogel am Himmel keine Verwandtschaft, keine Schwägerschaft kennt, da sagt man eben: ‚Vogelsünde‘... ja...“

In der gläsernen Finsternis lächeln mir wie zwei Sterne kindliche Augen zu, so hell, voll Demut.

„Alte Leute werden eben heute gar nicht mehr geachtet! Und früher?... Hörst, ein Glöckchen, also kommen sie wohl. Nun, leb wohl, lieber Mann!“

Ich schreite durch das nasse Knistern des Regens, und wieder saugt sich der Kot an meine nackten Füße...

(Autorisierte Übersetzung von Georg Kandler, Copyright Malik-Verlag)